

*Ferencová, Michaela/Nosková, Jana (Hgg.): Paměť města. Obraz města, veřejné komemorace a historické zlomy v 19.-21. století [Das Gedächtnis der Stadt. Stadtbild, öffentliches Gedenken und historische Brüche vom 19. bis zum 21. Jahrhundert].*

Etnologický ústav Akademie věd České republiky – pracoviště Brno, Statutární město Brno, Archiv města Brna, Ústav etnológie Slovenskej akadémie vied, Brno 2009, 408 S., ISBN: 978-80-87112-22-9.

In diesem interessanten Buch, das die Ethnologinnen Michaela Ferencová (Bratislava) und Jana Nosková (Brno) herausgegeben haben, wird das Konzept des „urba-

nen Gedächtnisses“ in seinen verschiedenen Ausformungen vorgestellt und kritisch diskutiert. Die Publikation beruht auf den Beiträgen einer interdisziplinären Tagung, die 2008 in Brno (Brünn) stattgefunden hat. Von einer Ausnahme abgesehen – einer Fallstudie über die „Doppelstadt“ Görlitz/Zgorzelec –, widmen sich die Aufsätze der Erinnerungslandschaft des tschecho-slowakischen Raumes. Zeitlich liegt der Schwerpunkt dabei auf der Habsburgermonarchie, der Zwischenkriegszeit und der postsozialistische Periode, nur ein einziges Kapitel befasst sich explizit mit der Stadt im realen Sozialismus. Die Autoren stützen sich auf die von dem Sozialanthropologen Ulf Hannerz klassifizierten beiden Hauptzugänge der Stadtforschung, nach denen entweder das Gedächtnis das Objekt der Forschung darstellt und die Stadt lediglich als Forschungsraum dient, oder die Stadt im Zentrum steht, Erinnerungen nur Mittel zur Rekonstruktion ihrer Vergangenheit sind (S. 31). Auf den einleitenden theoretischen Beitrag folgen zwölf Aufsätze in drei thematischen Blöcken: Gedächtnis und Bild/Stadtimage – Gedächtnis und Identität – Gedächtnis und historische Brüche/Transformationen.

Ferencová und Nosková legen mit ihrer Einleitung einen beeindruckenden theoretischen Beitrag über das Forschungsfeld vor und geben einen Überblick über die tschechische und slowakische Stadtethnologie bzw. -anthropologie (vor 1989 Ethnografie der Stadt). Dabei betonen sie die Deutungsvielfalt des Begriffs „kollektives Gedächtnis“ und stellen die beiden grundlegend verschiedenen Konzepte vor, die Jeffrey K. Olick ausformuliert hat. Demnach kann „kollektives Gedächtnis“ entweder als Komplex sozial bedingter individueller Erinnerungen, als „collected memory“, untersucht werden, oder als „collective memory“, wenn der soziale und kulturelle Kontext des Gedächtnisses im Mittelpunkt steht. Die Autorinnen plädieren für eine Verbindung dieser beiden Ansätze und für die Aufgabe der starren Trennung von individueller und kollektiver Erinnerung zugunsten methodisch funktionalerer Herangehensweisen. Ihnen zufolge sollen kognitive (biologische) Prozesse zusammen mit sozialen Phänomenen untersucht werden, da beide in Interaktion verlaufen, schließlich hängen die Verbreitung und das Überdauern bestimmter Vorstellungen nicht allein von sozialen Mechanismen (Institutionen, sozialen Beziehungen, Macht), sondern auch von psychologischen Mechanismen ab (S. 30 f.). In methodischer Hinsicht halten Ferencová und Nosková es für fruchtbarer, nach Prozessen der Bildung und Verbreitung von Repräsentationen zu forschen, als zu versuchen, ein Ensemble aller Repräsentationen von Angehörigen einer Gruppe zu rekonstruieren (S. 24). Damit sind wichtige Fragen für die Verbindung von historischen und ethnologischen Zugängen gestellt, die im Folgenden anhand verschiedener Speicher- und Zirkulationsmedien für die kollektive Gedächtnisbildung (Zeitungen, Denkmäler, Theater) oder Trägergruppen der Erinnerungsprojekte (Professionen, Altersgruppen, „Nation“/„Volk“, Bodenständige/Neuankömmlinge) erprobt werden.

Der imagologische Teil des Buches beginnt mit einer Fallstudie über Opava/Troppau, in der Martin Pelc Mechanismen analysiert, die beim Formieren eines Stadtbildes mitwirken. Stereotype Vorstellungen von Opava in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kopierten das Bild von Graz bzw. Wien („Pensionopolis“, „Graz des Nordens“, „Kleines Wien“). Den nahezu mythischen Kontrapunkt zum Bild der Arbeits- und Industriemetropole, dem „Schwarzen Ostrava“, bildete die

Vorstellung der weißen Stadt, wie sie Petr Bezruč in seinem Gedicht „Opava“ aus der Sammlung „Slezské písně“ (Schlesische Lieder) gezeichnet hatte.

Im folgenden Aufsatz geht es um die Rolle der Kultur, konkret der Sensationspresse, für die kollektive Gedächtnisbildung. Jakub Machek zeigt am Beispiel der ersten illustrierten tschechischen Tageszeitung „Pražský Illustrovaný Kurýr“ (Prager Illustrierter Kurier, 1893–1918), wie und in welchen Schichten dank der Vermittlung dieses billigen Massenpresseorgans Bilder einer gemeinsamen großstädtischen Kultur zirkulierten und wie diese Zeitung eine tschechische Landkarte Prags absteckte.

Die These, dass auch spezifische sozioprofessionelle Gruppen bzw. Traditionen das Image einer Stadt mitbestimmen, vertreten die Autorinnen der beiden folgenden ethnologischen Studien. Im Fall von Zvolen/Altsohl in der Mittelslowakei beeinflusste die 140-jährige Existenz der Eisenbahn die räumliche Struktur, die Wirtschaft und die Lebensweise in der Stadt und die Gruppe von Eisenbahnern hatte einen wichtigen Anteil an der urbanen Subkultur. Katarína Košťalová untersucht einzelne Elemente des Eisenbahnimages Zvolens in der Stadtsymbolik und im öffentlichen Raum bei städtischen kulturellen, bildenden, sozialen und sportlichen Veranstaltungen. Jolana Darulová widmet sich der Konstruktion des historischen sowie sozialen Gedächtnisses in zwei weiteren mittelslowakischen Städten – im „kupfernen“ Banská Bystrica/Neusohl und im „silbernen“ Banská Štiavnica/Schemnitz. Während in Banská Bystrica der Bergbau vor mehr als 200 Jahren zusammenbrach und die montane Tradition allein von Institutionen wie der Tourismusindustrie gepflegt wird, war Banská Štiavnica bis 1993 eine Bergbaustadt. Hier erinnern lokale Behörden, Vereine und Bürger nostalgisch an diese Vergangenheit und bemühen sich, bergmännische Traditionen zu beleben. So unterschiedlich die beiden Geschichten sind, handelt es sich bei beiden Beispielen um den Versuch, auf der Basis von Überlieferterem ein „neues“ Image zu gestalten – vor allem für Zwecke der Tourismusindustrie.

Der Schwerpunkt des zweiten Teiles liegt in Reflexionen über den Zusammenhang zwischen „Gedächtnis“ und lokalen, regionalen und ethnisch-nationalen Identifikationen. Aus dieser Perspektive betrachtet Tobias Weger die Nachbarstädte Görlitz und Zgorzelec an der deutsch-polnischen Grenze. In der politischen Rhetorik treten diese wie schwesterliche Städte oder gar eine Doppelstadt auf, doch die soziale Praxis sieht anders aus: Unterschiedliche Erinnerungen, Heterostereotypen sowie das Fehlen eines gemeinsamen (sprachlichen) Kommunikationsraumes führen zur gegenseitigen Isolation. Weger betont die Grenzen des Versuchs, Erinnern durch die Konstruktion einer „gemeinsamen“ europäischen Identität zu „europäisieren“, und bezeichnet den Import von historisch-politischen Konzeptionen und Erinnerungsnormen als problematisch.

Daniel Drápala beobachtet die Rolle von lokalen Persönlichkeiten und Institutionen, vor allem des Freilichtmuseums, bei der Bildung des lokalen historischen Bewusstseins im mährischen Rožnov pod Radhoštěm. Das ursprünglich städtische Vereinsmuseum wurde in den fünfziger Jahren verstaatlicht, seine neue regionalvolkskundliche Ausrichtung führte zur Entfremdung der örtlichen Gesellschaft von „ihrem Museum“. Zugleich brachte die sozialistische Industrialisierung viele neue

Einwohner, die in der Lokalgeschichte der Kleinstadt ein Symbol der Rückständigkeit sahen. Ihre Beziehung zur Stadt kann man, so Drápala, als „nepamět“ (Nullgedächtnis) bezeichnen. Nicht immer garantiert also die Existenz einer renommierten Einrichtung wie eines Museums und lokaler Gedächtnisaktivisten, dass Wissen über die Vergangenheit eines Ortes vorhanden ist und historisch begründete lokale Identitätsbildung erfolgt.

In ihrem Aufsatz über nationales Gedächtnis, volkstümliche Traditionen und die Bildung der modernen tschechischen nationalen Identität in Brno/Brünn vom 18. Jahrhundert bis zu den 1920er Jahren stützt sich Helena Bočková auf zahlreiche historische und ethnografische Quellen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden folkloristische Darbietungen noch nicht als „ethnisch“ verstanden. Dies änderte sich infolge der Tätigkeit des Vereins „Vesna“ und einiger enthusiastischer Volkskundler, die aus einzelnen archaischen Elementen der Volkskultur neue, eigenartige Volkstraditionen konstruierten. Die authentische zeitgenössische Volkskunst wurde dabei oft als grob und wenig ästhetisch abgelehnt. Diskutieren könnte man über die in diesem Aufsatz verwendete Begrifflichkeit, so spricht Bočková von „lidová pamět“ (Volksgedächtnis) bzw. „pamět lidové kultury“ (Gedächtnis der Volkskultur), wobei sie das „Volk“ in Opposition zu den gebildeten Schichten setzt und den Folklorismus einerseits, das von Ethnografen konstruierte Bild der Volkskultur andererseits als zwei Formen des Volksgedächtnisses einstuft. Einmal abgesehen davon, dass beide Phänomene zur Entstehung der tschechischen nationalen Identität beigetragen haben, bleibt das Verhältnis zwischen National- und Volksgedächtnis undeutlich.

Im dritten Teil des Sammelbandes, der den Verbindungen des urbanen Gedächtnisses mit historischen Zäsuren und Transformationen gilt, steht die Slowakei im Zentrum. Zwei Kapitel widmen sich „dynamischen Repräsentationen“ von Nitra/Neutra nach 1918. Während sich Katarína Popelková auf reale und symbolische Parameter der Stadt konzentriert und die Kodierung profaner und religiöser Feierlichkeiten in Nitra untersucht, analysiert ihr Kollege Juraj Zajonc mentale Bilder der multiethnischen Stadt und ihres gesellschaftlichen Lebens nach den politischen Brüchen von 1918 und 1938/39. Zajoncs Vergleich zwischen dem Theaterwesen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik und im Slowakischen Staat führt zu der Einsicht, dass Koppelungen und Überlappungen von ambivalenten und oft auch widersprüchlichen Elementen zu den fundamentalen Prinzipien des Fungierens des Stadtgedächtnisses gehören. Alexandra Bitušiková rekonstruiert Machtkämpfe um das kollektive Gedächtnis einer Stadt in der postsozialistischen Transformationsperiode. Am Beispiel von Banská Bystrica zeigt sie, welche Konflikte bei der Umbenennung von Straßen und Plätzen, der Revitalisierung oder Umfunktionierung öffentlicher Räume und bei der Umdeutung von städtischer Symbolik – vor allem Denkmälern – zwischen Institutionen, Investoren und bürgerlichen Initiativen entstanden. Denkmäler können als Instrumente der Transformation und Mittler der „Rekonfiguration der Zeit“ sowie der „Umschreibung von Geschichte“ (Verdery) wirken, schreibt Michaela Ferencová in ihrer fundierten Analyse der Manipulationen an der Denkmallandschaft in der südslowakischen Stadt Nové Zámky/Neuhäusel, die sie für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie die Zeit nach 1989 bzw.

1993 untersucht. Dabei diskutiert sie Katherine Verderys Argumentation (*The Political Lives of Dead Bodies*, 1999) kritisch und versucht, diese zu modifizieren. So könne man für Nové Zámky in den neunziger Jahren nicht einfach von der Auswechslung der Symbole des kommunistischen Regimes durch neue sprechen. Die kommunale Selbstverwaltung habe sich nämlich darum bemüht, die Beziehungen zwischen Slowaken und Magyaren zu verbessern, indem sie den Hauptakzent auf die lokale, die städtische Identifikation legte. Zwar bildeten die neu errichteten Denkmäler einen Bestandteil des politischen Kampfes, zugleich aber kompensierten sie symbolisch das verlorene historische Image der Stadt und visualisierten – indem sie an die Opfer erinnerten – auch die in der Vergangenheit verübten Verbrechen.

Im letzten Aufsatz des Bandes geht Monika Vrzigulová der Frage nach, welches Bild von der westslowakischen Stadt Trenčín/Trentschin für die Zeit der sechziger Jahre im lokalen Gedächtnis bewahrt wird. In Gesprächen hat sie herausgefunden, dass die Generation der zwischen 1938 und 1950 Geborenen zwar stark von der „Tauwetterperiode“, den Ereignissen des August 1968 und der darauf folgenden „Normalisierung“ geprägt ist, die „Jugend 1968“ im Hauptstrom lokalen Erinnerens aber nur am Rande vorkommt.

Die beiden Herausgeberinnen dieser bemerkenswerten Publikation warnen in der Einleitung nachdrücklich vor – wie sie meinen – mystischen Metaphern und davor, zu naive Theorien des Gedächtnisses zu entwickeln. Sie halten Begriffe wie „kollektives Gedächtnis“, „Stadtgedächtnis“ oder „Gruppenerfahrung“ für unpräzise, irreführend und methodologisch zweifelhaft. Deshalb ist es legitim zu fragen, ob bei der Wahl des Titels der stärker emotionale Begriff „Gedächtnis“ aus Werbe- und Verkaufsründen über den neutraleren „Repräsentation“ gesiegt hat.